



Olga lässt den Rubel rollen

VON NORA SOBICH UND
MICHAEL HEINSEN (FOTOS)

Die neuen Russinnen wollen Karriere machen und ihre Zukunft selbst bestimmen. Beste Erfolgsgarantie: ein Business-Studium an Moskaus Finanz-Akademie

Wenn Julia Makarova aus dem Küchenfenster schaut, versperren ihr Plattenbauten die Sicht zum Horizont. Wie Bauklötze stehen die Fünfstöcker zwischen verwilderten Grünanlagen. Aus der Ferne kläffen Hunde. Julia ist 22 und wohnt im Moskauer Vorort Nahabino zusammen mit ihren Eltern in einer Zweiraumwohnung. Die Einrichtung ist bescheiden. Die Küche winzig. Das Telefon noch nicht

angeschlossen. Wenn Freunde sie erreichen wollen, müssen sie bei der Großmutter durchklingeln. „Meine Babuschka hängt dann als Zeichen einen roten Schal der Pioniere an die Wäscheleine“, sagt die Moskauerin mit den hellbraunen Kringellocken und zeigt auf den Balkon in der grauen Platte gegenüber.

Mit der Bahn dauert es von Moskaus Zentrum, wo auf den Kremltürmen wie eh und je die roten Sterne der Oktober-Revolution leuchten, knapp eine Stunde in die

Vorort-Tristesse von Nahabino. Julia hat uns zum Pizzaessen eingeladen. Sie trägt Strickstrümpfe und lehnt im Türrahmen: „Na, wie findet ihr das verrückte Moskau?“ Julia gehört zur Generation der jungen Moskauerinnen, die in den Startlöchern steht, bereit zum Absprung, um im Nachwende-Russland Karriere zu machen. Sie hat ihr Diplom an der Finanz-Akademie gemacht, einer der drei besten Universitäten des Landes. Wie alle Russinnen der neuen Zeit setzt sie auf eine solide Ausbildung, will Unabhängigkeit, Freiheit, sich selbst verwirklichen. Den Sozialismus ihrer Väter erleben die Durchstarterinnen nur noch als Vergangenheit.

Die Finanz-Akademie ist ein großer Bau am Leningradsky Prospekt. 6000 Studenten studieren an der staatlichen Elite-Uni all das, was das Land in Zukunft voranbringen soll: Steuern, Wertpapierhandel, Wechselkursstheorie, Controlling,

Management. Die Aufnahmebedingungen sind hart. Nur die Besten schaffen den Test. Manche bereiten sich ein Jahr lang darauf vor, büffeln Tag und Nacht, nehmen Nachhilfelehrer und Privatunterricht. Nach fünf Jahren Studium können sie dann mit dem begehrten Diplom in der Tasche den Einstieg in die freie Marktwirtschaft versuchen.

Julia hat vor zwei Wochen mit ihrem ersten Job bei einer Immobiliengesellschaft begonnen. Im Monat verdient sie jetzt 300 Dollar. Mehr als ihre Eltern zusammen. Genug, dass sie sich bald eine eigene Wohnung leisten kann. Und in ein, zwei Jahren, schätzt sie, könnte sie 1500 Dollar netto verdienen. Für russische Verhältnisse ist das unheimlich viel. Die Russen leben im Durchschnitt von gerade mal 100 Dollar im Monat. Für Julia war die Finanz-Akademie eine große Chance. Wegen ihrer guten Noten musste sie auch nicht das jährliche Schulgeld von 2000 Dollar zahlen. „An der Akademie ist eine ganz besondere Atmosphäre“, sagt sie. „Wie in einer Familie. Alle Studenten, die dort ihren Abschluss gemacht haben, gehören zusammen.“ Früher

wurden an der Edel-Uni die ausländischen Kader der Weltrevolution ausgebildet.

In der Cafeteria isst man zwar immer noch mit Alu-Besteck, made in UdSSR. Und auch die stuckgeschmückten Hallen, der knarrende Parkettboden, die hellrosa gestrichenen Gänge mit den altertümlichen Leuchtern an den Decken versprühen einen letzten Rest von Ostalgie. Doch am Leningradsky Prospekt regiert längst die neue Zeit. Alles ist da: Fitness-Center, Supermarkt und ein Café,

Vor der Vorlesung tauschen Studentinnen nasse Winterstiefel gegen hohe Pumps

wo sich auf dem Tresen Käse- und Lachsschnittchen stapeln. Die Rektorin Alla G. Grjaznowa, eine statt-

liche Dame mit schlohweißem Haar, dirigiert die Uni wie eine Zarin. Sie repräsentiert mit ihrer fülligen Erscheinung die Akademie, verkörpert Traditionsbewusstsein und Disziplin. Aber auch Kompetenz in westlicher Wirtschaftstheorie. Davon profitieren die zukünftigen Businessfrauen. Und das Uni-Leben macht Spaß. Die Studenten spielen in Theater- oder Konzertgruppen. Einmal im Jahr wird sogar eine Miss Finanz-Akademie gekürt. Mit Haarreif, Badeanzug und viel Kitsch drumherum.

Leger wie an deutschen Unis ist die Stimmung trotzdem nicht. Keiner lungert in den Gängen. Zum Rauchen gibt es spezielle Räume. Wenn es draußen friert und schneit, ist die Garderobe im mintgrün gestrichenen Foyer zentrale Anlaufstelle.

„M“ steht für Metro – die schönste der Welt: Moskaus U-Bahn-Stationen sind wie barocke Ballsäle geschmückt



Dort werden die dicken Mäntel abgegeben, die vom Schneematsch feuchten Stiefel gegen hohe, schwarze Pumps eingetauscht. Vor den Spiegeln frisieren sich die Studentinnen die Haare, streichen sich den Scheitel gerade, als ginge es nicht in die Vorlesung, sondern zum ersten Date. Vor der Eingangstür zum Foyer wartet Wachpersonal mit Pelzmützen und kontrolliert die Pässe. Wie an der Grenze zu einem anderen Land.



Ein Labyrinth: Die Flure der Finanz-Akademie scheinen endlos zu sein. Links unten: Julia Makarova (rechts) und Schulfreundin Katia beim Kaffeeklatsch mit sahnigem Schokoladenkuchen – purer Luxus. Denn billig sind in Russland nur Grundnahrungsmittel. Ein Weißbrot (oben links) kostet gerade mal zehn Pfennig





Die Uni-Cafeteria: Der Fernseher läuft permanent – auch wenn's mit der Pressefreiheit in Russland noch nicht so gut funktioniert. Rechts: Die Finanz-Akademie, erbaut im echten stalinistischen Zuckerbäckerstil



Für Olga Agapova, 22, war es eine pragmatische Entscheidung, Wirtschaft zu studieren. „Damit kann man Geld verdienen“, sagt sie. „Die Karriereaussichten sind einfach besser.“ Olga ist eine introvertierte Frau. Mit ihren langen blonden Haaren und den weichen Gesichtszügen sieht sie aus wie ein Mädchen aus einem Roman von Tolstoi. Sie liebt Sprachen, spricht fließend Französisch, Deutsch, Englisch und ist gerade dabei, Spanisch zu lernen. Schon oft war sie im Ausland, hat in Bremen ein Austauschsemester absolviert.

Wir treffen Olga in der U-Bahnstation „Belorusskaja“. Kaum sitzen wir in einem der blauen Waggon, beginnt sie zu plaudern: von Rechnungswesen, fehlenden Auslandsinvestitionen und dem zu komplizierten Steuersystem. Weil ihr Lieblingscafé geschlossen hat, tauchen wir in eine Unterführung ab, um auf der anderen Seite der zehnspurigen Straße ein Café zu suchen. Im dunklen Gang unter der Erde stehen junge Leute im Neonlicht, trinken Bier aus der Flasche, rauchen, reden. „Das ist normal in Moskau“, sagt Olga: „Wer kein Geld hat, trifft sich hier oder bei Freunden.“

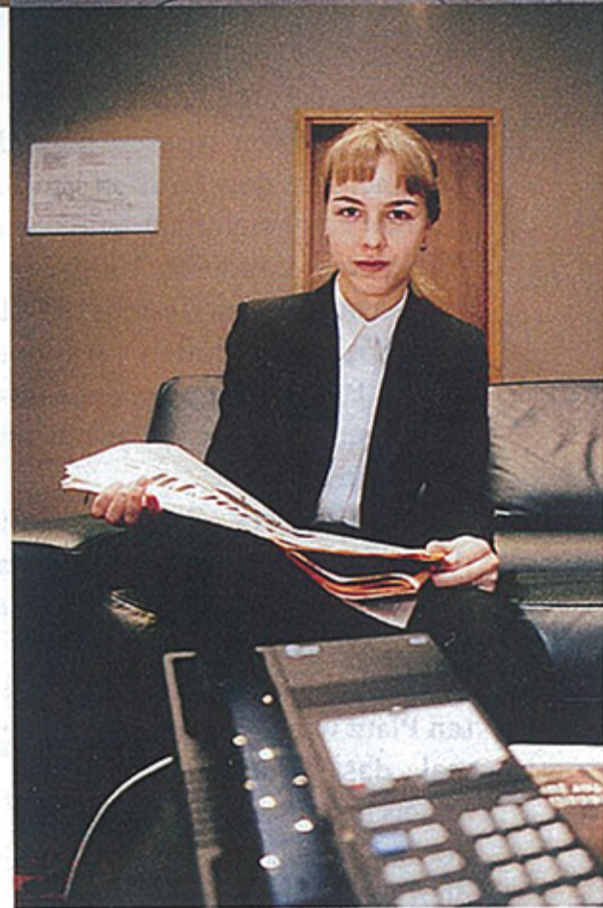
Das Leben in Moskau ist teuer. Die meisten Studenten wohnen bis Mitte zwanzig zu Hause. In Wohngemeinschaft mit Eltern, Tanten, Großeltern und Ge-

schwistern. „Das hat auch Vorteile“, meint Anastasia Antoshina, 22, die sich in ihrem weißen Pelzkragen wie eine moderne Schneekönigin räkelte. „Man muss nicht putzen und kochen“, sagt sie und schlürft dabei an einer Tasse Lipton-Tee. Mit ihren gepflegten Händen und ihrem mondänen Gehabe wirkt sie nicht so, als gefalle ihr das Rollenbild der russischen Frau, die sich trotz Beruf für Haushalt und Familie aufopfert. Anastasia gehört zu den Besserbetuchten. Sie besitzt ein

Wer für Cafébesuche kein Geld hat, trifft seine Freunde auf ein Bier unter der Erde

Nokia-Handy und kurvt im eigenen Kleinwagen durch die brodelnde russische Hauptstadt, in der inzwischen fast 15 Millionen Menschen leben. Im letzten Jahr war sie mit ihrem Freund Ski fahren in Kanada.

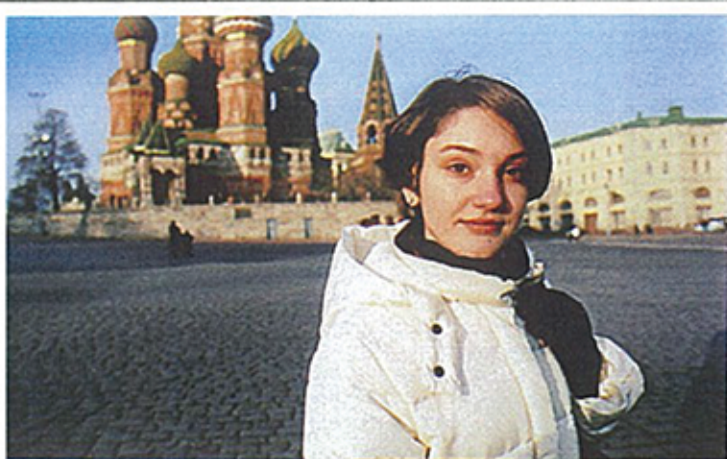
Auch Katia Nasarova, 21, lebt noch zu Hause. Mit Eltern, der kleineren Schwester und einem Dackel. „Eine halbe Stunde vom Roten Platz entfernt.“ Katia studiert an der Akademie Steuern. In einem halben Jahr will sie ihren Abschluss machen. Früh, aber in Russland die Regel. Mit spätestens 23 ist man mit der Uni fertig. Tagsüber arbeitet Katia im Ministerium für Finanzen. Fürs Studieren bleibt nur der Abend. Ein langer Tag ohne Freizeit. Aber der Druck stört sie nicht. „Ich will meine eigenen Kräfte spüren und wissen, dass ich Fachfrau



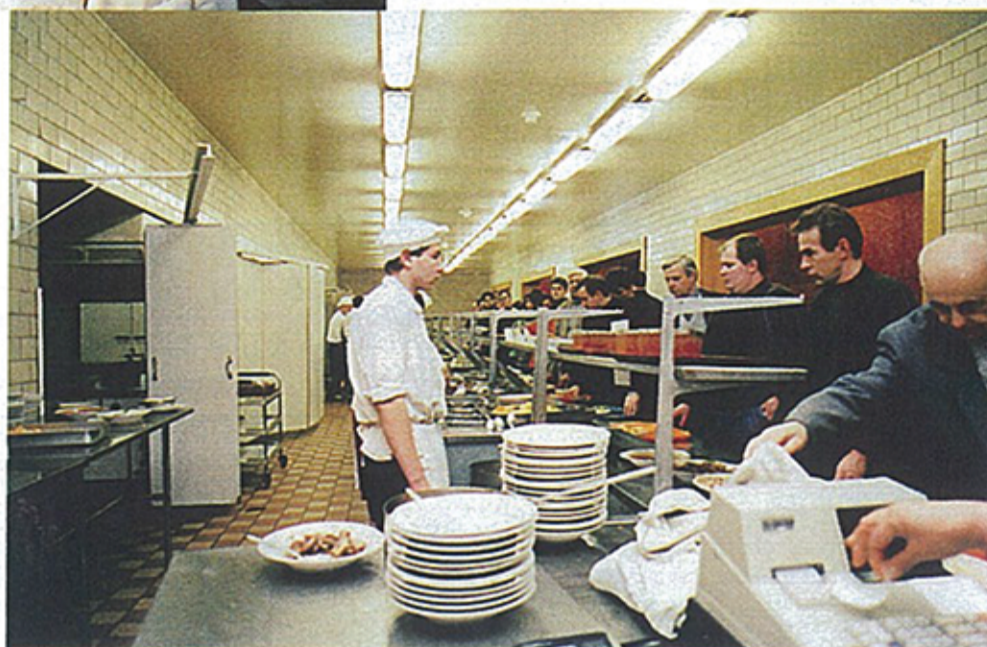
Die junge Unternehmensberaterin Elena Bukashkina liest jeden Tag Wirtschaftszeitungen aus dem Ausland

bin.“ Katia mit den schönen slawischen Augen gehört wie Anastasia zu den Privilegierten. Ihr Vater besitzt eine Baufirma. Sie pudert sich im Spiegel einer blauen Dior-Dose die Nase, entschuldigt sich für ihr Hüsteln und erzählt von ihren Reisen nach Paris, London, Berlin, Nizza oder in die Arabischen Emirate, als hätte es nie einen Eisernen Vorhang gegeben.

Doch Russlands Weg zur Marktwirtschaft ist noch lang. In Moskaus Zentrum, in den Seitenstraßen der Tverskaja, haben zwar elegante Luxusgeschäfte eröffnet, in denen man Labels von Hugo Boss bis Charles Jourdan kaufen kann. Doch



Katia Nasarova, 21, links, liebt den Roten Platz und die Moskauer Altstadt mit ihren verwinkelten Gassen. Unten links: Die Mensa. Dort gibt's aufgeweichte Nudeln mit Klöpsen oder Himbeersaft plus Eiskugel. Im blumigen Uni-Restaurant (unten rechts) wird nur bei besonderen Anlässen wie Abschlussfeiern diniert



für die meisten Russen sind das ferne Träume. Auf den Straßen und in den U-Bahnen zeigt sich nach wie vor der triste Alltag eines Landes im Umbruch. Männer mit vermurmeltem Gesicht betteln um ein paar Kopeken. Frauen verkaufen stückweise Plastiktüten oder Pflaster, mit denen sich Löcher in Jacken und Hosen zukleben lassen.

Deutlichstes Zeichen dafür, dass die Wirtschaft auf wackligen Füßen steht, sind die Preisangaben in Dollar. In der Nobelpassage „GUM“ auf dem Roten Platz wird gerade mal das Schokoladeneis in Rubel angeboten. Russland ist pleite, schiebt einen Schuldenberg von über 43 Billionen Dollar wie eine Schneelawine vor sich her. Doch seit der Finanzkrise im Sommer 1998, als das System der neu gegründeten Geschäftsbanken wie ein Kartenhaus zusammenstürzte, hat sich das Land wieder aufgerappelt. „Es geht langsam bergauf“, sagt Olga Egorenkova, 29, eine kleine Frau mit trockenem Humor. Sie arbeitet bei „Arthur Andersen“, die zu den „Big Five“ gehört, wie man die fünf größten Unternehmensberatungsfirmen der Welt nennt. Dort eine Stelle zu bekommen ist für viele Absolventinnen der Finanz-Akademie das große Ziel.

Als Olga Egorenkova im Jahr 1989 ihr Studium an der Finanz-Akademie begann, war noch die Zeit von Gorbatschow

und Perestroika: überall Chaos, das Land in einer Mischung aus alten Seilschaften und Gründerzeit-Euphorie. „Wir hatten nicht einmal Lehrbücher, um die neue Wirtschaft zu studieren“, sagt Olga. Einen Job zu finden war Anfang der 90er kein Problem. Viele Unternehmen probierten ihr Glück am Neuen Markt. Olga konnte damals noch wählen. Sie hat eine einjährige Tochter, auf die tagsüber ihre Mutter aufpasst. Für russische Verhältnisse bekam Olga relativ spät ein Kind.

„Die meisten Frauen heiraten mit 20 Jahren und sind mit 21 bereits Mutter.“

Das Büro von „Arthur Andersen“ befindet sich in einem post-

modernen Gebäudekomplex an der Moskwa. Drinnen sieht es aus wie in Büros überall auf der Welt: graue Möbel zwischen Grünpflanzen. „Man muss flexibel sein“, glaubt Olgas Kollegin Elena Bukashkina, 25, ebenfalls Absolventin der Finanz-Akademie. „Aber unsere Eltern haben vor den neuen Freiheiten noch Angst.“ Was heute zähle, sei die eigene Leistung. Dass Rentner, Kranke, Schwache und Ewiggestrige auf der Strecke bleiben, stört die Aufsteiger wenig. „Wer arbeiten will“, meint Elena in bester Kapitalismus-Manier, „der findet auch einen Job.“

Russlands Generation 2000 ist optimistisch und selbstbewusst, will den Wandel selbst gestalten. Dass viele

im Ausland noch glauben, in Russland würden wilde Bären durch die Straßen laufen und die Männer mehr Wodka als Wasser trinken, lässt sie kalt. Die jungen Karrierefrauen sind sicher, dass ihr Land seinen eigenen Weg findet – nicht den von Nordamerika oder Europa kopiert.

Und es geht voran. Inmitten der frisch renovierten Innenstadt strömen Menschen wie Ameisen in alle Himmelsrichtungen. Man trifft sich in angesagten Szeneclubs wie „Propaganda“ oder „Zeppelin“. Stolz zeigt Natalia Soboleva, 21, ihre Club-VIP-Karten. Sie studiert im siebten Semester Internationale Außenwirtschaftsbeziehungen an der Finanz-Akademie. In perfektem Deutsch schwärmt sie von der letzten Love Parade in Berlin, während wir im Club „Orange Tie“ essen, der durch und durch auf 50er-Jahre gestylt ist. An den Wänden hängen Elvis-Presley-Bilder. Auf der Speisekarte nur Dollarpreise. Und dass man für drei Personen umgerechnet 180 Mark zahlt, wird so selbstverständlich hingenommen wie alle Gegensätze des neuen Russland.

Die jungen Moskowiterinnen lieben ihre Stadt und ihr Land. Keine von ihnen möchte fort. „Wenn ich länger als zwei Wochen im Ausland bin, bekomme ich Heimweh“, gesteht Katia. Moskau sei so schön. „Die Theater und die vielen alten Straßen...“ Und auch Olga von „Arthur Andersen“ möchte nirgendwo anders arbeiten. In Moskau wisse man nie, was in der nächsten Woche passiere, sagt sie. Das mache das Leben interessant und spannend. Dann piepst ihr Handy. Sie schaut rasch auf ihre Armbanduhr, und bevor sie sich meldet, beweist sie noch, dass Amerika bereits in Russland angekommen ist. Sie sagt: „Wer es in Moskau schafft, der schafft es überall.“

Die meisten Russinnen heiraten mit Anfang 20 und sind ein Jahr später bereits Mutter